

DIE BAUWELT

Zeitschrift für das gesamte Bauwesen

Bezugspreis (Inland): monatlich 2,— R.-M.
(Einzelheft 60 R.-Pfg.)
Hauptvertrieb: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

28. April 1927
Erscheint jeden Donnerstag

Anzeigenpreis 15 R.-Pfg. die 6gespaltene
Millimeterzeile
Rabatt und Vorzugspätze nach Tarif

13. Jahrgang

Nachdruck von Nachrichten nur mit der Quellenangabe „Bauwelt“ Berlin SW 68,
von Aufsätzen, Preisberichten und Bauten-Nachweisen nur nach Vereinbarung.
Schriftleitung Berlin SW 68, Kochstr. 22-26, Amt Dönhof 3600.

Heft 17

ORGAN DER REICHS-HOCHBAU-NORMUNG

Die Bezeichnung Baumeister

Bevorstehende Regelung in Preußen

Nachdem die verschiedenen Vorstöße des Innungs-Verbandes Deutscher Baugewerksmeister beim Reichswirtschaftsministerium zur Erreichung einer endlichen Regelung der Baumeister-Berufsbezeichnung erfolglos gewesen waren, hat sich der Innungs-Verband Deutscher Baugewerksmeister im März an die Mitglieder des Preussischen Landtages gewandt, um auf diesem Wege die Preussische Regierung zu einer Unterstützung seiner langjährigen Forderungen zu veranlassen.

Der Verband hat daraufhin aus dem Preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe die Mitteilung erhalten, daß die Preussische Regierung in einer Eingabe an das Reichswirtschaftsministerium bereits im Februar d. Js. sich den Standpunkt des Innungs-Verbandes Deutscher Baugewerksmeister zu eigen gemacht habe.

Die Forderungen des Verbandes in dieser seit der Gewerbenovelle von 1908 offenen Frage gehen dahin, daß die Berufsbezeichnung „Baumeister“ solchen Baugewerbetreibenden zu geben sei, die nach Ablegung der Meisterprüfung im Maurer- und Zimmergewerbe und der Schlußprüfung einer staatlichen oder staatlich anerkannten Baugewerkschule eine staatliche Baumeisterprüfung, wie sie in Sachsen schon seit Jahrzehnten eingeführt ist, bestanden haben.

Nachdem die Preussische Regierung ihre Zustimmung zu den Wünschen des Innungs-Verbandes gegeben, ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit auch im Reich endlich eine einheitliche Regelung gefunden wird, die den Wünschen des Baugewerbes entspricht.

*

Der bisherige Wirrwarr

Die folgenden Ausführungen des Baumeisters Walter Benkert, Architekt, staatl. gepr. Gewerbelehrer, Dresden, die dazu beitragen sollen, das Ansehen des Baumeisterstandes zu heben, zeigen, wie unumgänglich die Regelung ist.

Wie soll sich der Baumeister nennen?

Allseitig wird es mit Freuden begrüßt werden, wenn jetzt eine endgültige Regelung der Frage des Baumeistertitels einheitlich für das ganze deutsche Reich erfolgt. Es gibt noch andere Prüfungen, die leider auch nur in Teilen des Reiches Anerkennung finden.

Ein ganzer Stand wird dann die einheitliche Bezeichnung „Baumeister“ als Titel führen, und ich will klarlegen, wie dieser Stand mit seinen verschiedenen Berufsausübungen selbst an der Hebung seines Ansehens mitwirken kann.

Deshalb erörtere ich die Fragen:

1. Ist die Bezeichnung „Baumeister“ ein Titel?
2. Kann die Bezeichnung „Baumeister“ eine Berufsbezeichnung sein?

Es ist in Wirklichkeit keineswegs so, daß alle Baugewerbetreibenden, gelernte Maurer und Zimmerer, als Baumeister ihr Leben lang Baugewerbetreibende sind. Viele werden als Techniker, Architekten, Eisenbetoningenieure,

Bahnmeister, Vertreter, Bauführer, technische Aufsichtsbeamte bei Berufsgenossenschaften usw. tätig sein. Was wird mit ihrem Baumeister, den sie sich durch Prüfung erworben?

Der Titel Baumeister ist in der heutigen Zeit bedauerlicherweise zur Berufsbezeichnung geworden. Aber eine Berufsbezeichnung ist dieser Titel niemals, er kann es nicht sein, weil über 15 verschiedene Berufstätigkeiten der Baumeister möglich sind.

Ein Herr will von einem Baumeister N. N. sich ein Haus bauen lassen. Da antwortet dieser: Das kann ich nicht, denn ich zeichne so:

Baumeister Hans Börner,
Tiefbauingenieur.

Er geht zu einem andern, der baut es auch nicht, letzterer zeichnet:

Baumeister Franz Türmer,
Bauingenieur.

Nun wendet er sich an den dritten, der ihm auch nichts baut, aber die Baustoffe gern dazu liefern möchte:

Baumeister Wilhelm Glöckner,
Baustoffhändler.

Der vierte will es ihm nicht bauen, nur den Entwurf könnte er übernehmen. Er zeichnet:

Baumeister Kurt Förster,
Architekt.

Der nächste will auch nicht bauen, den Entwurf ihm vielleicht machen. Er zeichnet:

Baumeister Paul Lehmann,
Eisenbetoningenieur.

Dann ist es ein:

Baumeister Otto Hille,
Eisenkonstrukteur,

Ingenieur der Firma Kelle u. Hildebrandt.

Seht freut sich der Herr, daß er auf der Reise einen Baumeister trifft, das ist aber der

Baumeister Carl Schramm,
Vertreter des Sägewerks Klunker u. Co.

Am Bierisch lernt er fünf Baumeister auf einmal kennen, die ihm aber auch nichts bauen wollen:

Baumeister Helmut Richter,
Hilfsarbeiter im Hochbauamt,

Baumeister Horst Helmert,
Lehrer an der Städtischen Gewerbeschule,

Baumeister Richard Schwarze,
Bauführer der Baudirektion im Ministerium,

Stadtbaumeister Friedrich Kunze,
Baurevisor,

Stadtbaumeister Ernst Kluge,
Vorstand der städtischen Abteilung,

dazu kommt ein:

Baumeister Kurt Flemming,
vereidigter Sachverständiger beim Amtsgericht.

Dreizehn richtige Beispiele, wie sie sein sollen, also als Titel!



GORZÓW WLKP.

Weiter erzählt mir der Herr, daß er große Lastautos durch die Stadt habe fahren sehen, an denen die Schrift steht:

Hoch- und Tiefbau, Martin Beil,
Baumeister.

Diesen halten viele Leute für einen Maurermeister, sogar für einen Baustoff-Kollfuhrunternehmer; er gibt Baumeister als seinen Beruf an.

So übel sieht es bei uns in Sachsen aus mit unserem Baumeister im öffentlichen Leben. Er ist entwertet. Wir müssen dafür sorgen, daß jeder seinen Titel Baumeister immer nur vor seinen Namen setzt, wie in obigen 13 Beispielen. Dann wird unser schöner Baumeistertitel wieder wie früher seinen Wert und seine gesellschaftliche Bedeutung erhalten.

Schreibt jemand: Fritz Müller, Architekt und Baumeister, so trägt er durch die falsche Stellung seines sauer erworbenen Baumeistertitels dazu bei, daß dieser eben zur Berufsbezeichnung wird. Will er damit vortäuschen, daß er zwei Berufe hätte? Jeder, der ihn hinter oder unter den Namen stellt, entwertet ihn dadurch, macht ihn zu einer Berufsbezeichnung, die er gar nicht sein kann bei einer so großen Verschiedenartigkeit der Berufstätigkeit der Baumeister. Es ist eben nicht immer bloß derjenige ein Baumeister, der Häuser baut, sondern auch viele andere. Die ausführende Firma müßte schreiben:

Baumeister Martin Beil,
Unternehmer von Hoch- und Tiefbauten,
oder auch:

Baumeister Fritz Müller,
Architekt und Bauausführender.

Endlich hat der Herr in den letzten beiden Firmen einen gefunden, der ihm sein Haus baut! Mehr als ein Duzend, und ich könnte noch mehr anführen. Ich glaube, damit bewiesen zu haben, daß Baumeister keine Berufsbezeichnung sein kann. Und wenn jemand sich als Baumeister eine Möbelfabrik kauft oder er fabriziert Zementwaren, dann ist er eben der Herr:

Baumeister Paul Wachs,
Fabrikant von Zementwaren, bzw. Fabrikbesitzer.

Ist es bei einer so großen Vielgestaltigkeit der Tätigkeit der „Baumeister“ nicht angängig und unbedingt ratsam, daß außer der Führung der Bezeichnung „Baumeister“, die vor den Namen zu stellen ist, hinter oder unter dem Namen noch seine Berufstätigkeit klar kennzeichnet, wer er ist? Im § 23 der sächsischen Verordnung vom 11. April 1921 wird klar ausgesprochen: „Im geschäftlichen Verkehr darf der Baumeister bei den Beteiligten keine Unklarheit darüber aufkommen lassen, ob er die Baumeisterprüfung im Hochbau oder im Tiefbau bestanden hat.“ Das Gesetz fordert hierdurch also selbst zu einer näheren Angabe der Berufstätigkeit des Baumeisters im geschäftlichen Verkehr auf.

„Baumeister“ kann also nur ein Titel, eine Standesbezeichnung, niemals eine Berufsbezeichnung sein, wie ich nachgewiesen habe. Wenn man in Preußen die „Berufsbezeichnung Baumeister“ einführen will, so wird man dann auf dieselbe Sache stoßen, daß eben von vielen verschiedenen Berufsausübenden die Baumeisterprüfung wie in Sachsen abgelegt wird und dann jeder hinter seinem Namen, — ein ganzes Heer von Baubeflissenen — sich einfach Baumeister

nennt. Im geschäftlichen Leben weiß dann niemand, mit wem er es zu tun hat, denn die verschiedensten Leute sind dann alle Baumeister, und viele von ihnen bauen gar nicht.

Bei uns in Sachsen gehen diese Baumeister keineswegs aus Handwerksmeistern hervor, sondern jeder, der die Prüfung ablegen will, muß eine wissenschaftlich technische Ausbildung durchgemacht haben.

Da der Baumeister so viele Gebiete von Handwerken, Konstruktionen in Beton, Holz, Stein, Eisen, die Statik, Kalkulation, Bauleitung, Gesetze usw. verstehen und beherrschen muß, kann bei einem solchen Umfang der Anforderungen nicht die Rede davon sein, daß er von einem Bauhandwerker zum Baumeister sich entwickelt. Es ist eben ein Ausbildungsgang notwendig, den fast alle von Anfang an sich vornahmen, ohne erst ein Bauhandwerker zu sein. Architekten, Ingenieure wollten sie werden. Und das sind die Baumeister! Die ausführenden Maurer- und Zimmermeister sind die Baugewerke, die Unternehmer, die Bauausführenden. Das soll nicht heißen, daß ein Baumeister nicht auch Ausführender sein dürfte. Selbstverständlich darf auch ein Baumeister Bauten ausführen. Es soll aber nicht der Titel „Baumeister“ von den Ausführenden als Privileg, als für ihre Berufstätigkeit, also für die Bauausführung allein, zur Berufsbezeichnung benutzt werden. Hauptsächlich gegen diesen Mißbrauch wollen wir uns wenden, da eine so große Spezialisierung unter den Baumeistern in der Ausübung ihrer Berufe besteht. Es gibt eben doch zu viele Baumeister, die alle nicht bauen. Und gerade diese Leute werden die Baumeisterprüfung nur ablegen, um eben den Titel zu führen, nicht eine Berufsbezeichnung zu erhalten. Einen Beruf haben sie schon immer ausgeübt. Aber Baumeister wurden sie erst dadurch, daß sie durch Ablegung der Prüfung beweisen konnten, daß sie Baumeister im wahrsten Sinne des Wortes, mit ihrem Wissen und Können sind; nicht daß sie etwa einen neuen Beruf beginnen oder sich nur eine Ausübungsberechtigung damit erwerben. Das kommt beides nicht in Frage. Somit kann „Baumeister“ nur ein Titel, eine Standesbezeichnung, niemals eine Berufsbezeichnung sein!

Ein kleiner Kunstgewerbler oder Dekorationsmaler, der nach seiner Lehrzeit noch eine Akademie für Kunstgewerbe (eine Kunstgewerbeschule) besucht hat, wird immer nur von seiner Akademikerzeit, von seiner akademischen Ausbildung sprechen. Der Techniker aber, der mindestens so viel gelernt hat, daß er ruhig sagen kann: sein Wissen umfaßt nicht nur einen, sondern mehrere Berufe, der kann sich nur auf seine Lehrlingszeit besinnen. Gewiß, hoch wollen wir das Handwerk halten und achten. Aber außer dem Handwerk haben wir doch noch mehr studiert und gelernt. Der Techniker ist eben kein Handwerker mehr, er gebietet über das Handwerk und über die Technik. Der Techniker, der Ingenieur, der Architekt sind zum „Baumeister“ berufen, nicht der Handwerker. Ohne Wissenschaft und Kunst ist nicht zu bauen, wenn die Kultur vorwärts gebracht werden soll.

Mit meiner Darlegung will ich gezeigt haben, wie jeder bautechnisch Ausgebildete, sei er Architekt, Beamter oder Ausführender, seinen durch staatliche Prüfung erworbenen Baumeistertitel mit Recht als einen Titel, eine Standesbezeichnung betrachten und führen soll. Nur die Einführung des Titels Baumeister würde eine Hebung unseres Standes bedeuten. Die Beispiele zeigen deutlich, daß man mit dem Wort Baumeister keinen Beruf bezeichnen kann.

Kultbauten Chinas und Japans

Ausstellung im Architektur-Museum der Technischen Hochschule

Es ist eine von den Reisenden immer wieder gemachte Feststellung, daß man, um an die Kultur Ostasiens heranzukommen, unendliche Geduld haben muß. Das gilt auch von den chinesischen und japanischen Tempelanlagen. Der Chinese und Japaner selbst tritt dem, was für ihn Geheimnis ist, nicht anders gegenüber. In einem langen Mittelweg liegen die verschiedenen Höfe eines Tempels hintereinander. In China zieht sich der Mittelweg schnurgerade durch, in Japan windet er sich, der Landschaft sich anpassend, oft in einigen Biegungen; aber die stark betonte Weg-

führung ist doch beiden Völkern gemeinsam. Sie führt aus der freien Landschaft zunächst durch erste Eingangsporten, dann zwischen den Nebengebäuden, Schachhäusern, Priesterwohnungen, Trommel- und Glockenturm hindurch, durch immer neue Tore und Höfe, bis sie schließlich im Allerheiligsten mündet. Wenn wir Drude und Photographien solcher Kultanlagen*) betrachten, dann ist uns Europäern zunächst diese Baukunst selbst ein solches fernes Geheimnis, an das wir nur ganz allmählich herankommen werden.

*) Wie sie im Architektur-Museum zurzeit ausgestellt sind.

In seinem Werk über die „Chinesische Architektur“ beginnt Ernst Boerschmann seine Untersuchung mit einer Besprechung der Stadtmauern und Stadttürme. Er sagt, es gäbe kaum eine kleinste, erst recht keine größere oder sehr große Anlage von Bauten, die nicht durch eine Mauer abgeschlossen sei. Wenn man die Ausstellung, von der hier die Rede ist, allein auf diese Beobachtung hin einmal durchsieht, wird man sie im weitesten Maße bestätigt finden. Der Grundriß der Hauptstadt Peking zeigt die Umrahmung durch eine rechteckige Stadtmauer, und innerhalb dieses Bezirks zahlreiche Tempel- und Palastanlagen, alle auf die gleiche Art abgeschlossen: der Kaiserpalast, der Himmelstempel und alle die vielen kleineren Tempel. Die Bergtempel auf den heiligen Bergen sind jeder für sich ebenso zusammengefaßt. Die Kaisergräber im Norden, Osten und Westen Pekings liegen am Rande des Gebirges verstreut, aber jedes für sich eine geschlossene rechteckige Anlage. Das gleiche findet sich in Japan. Beispiele sind die Tempelanlagen von Nikko, von Miyajima, von Kioto. Wenn man sich erst in diese rein äußere Art des Abgeschlossenseins eingesehen hat, dann fängt man aber an, auch in anderer Weise zu sehen, daß auch die Bauten in sich, in ihrer inneren Gliederung, aus lauter für sich abgeschlossenen Teilen sich zusammensetzen. Am klarsten ist dies zunächst im Holzbau, und besonders in Japan, weil der Holzbau hier noch durchaus die herrschende Bauweise ist. Stützen, Balken und Riegel bilden ein Netz von Rahmen, das den ganzen Bau einteilt. Man sieht, wie ein Fries, der innen oder außen entlangläuft, sich aus einzelnen Fächern zusammensetzt. Oder wie sich durch das Balkenwerk die Raffetendecke mit ihren quadratischen Feldern bildet. Das ist in China, soweit auch dort der Holzbau gepflegt wird, ebenso. Doch auch der Steinbau hat diese Gliederung übernommen. Ein aus Stein gebautes Faylou (Chrentor) bildet mit seinen Pfosten und Querriegeln die gleiche Felbergliederung wie ein Holzbau. Ja, selbst wo der Steinbau seinen eigenen Gesetzen folgt, läßt er sich in Einzelteile auflösen: die Pagode in ihre Trommeln, aus denen sie sich aufbaut, die Mauer in ihre rechteckigen Wandflächen.

Man mag an dieser Art Gradnetz, das sich über die ganze ostasiatische Kunst spannt, zunächst eine bloße Entdeckensfreude haben. Es ist etwas Festes, an dem sich das reiche Leben, das sich innerhalb dieses Schemas abspielt, orientieren läßt. Und das ist dann das Große, zu beobachten, wie innerhalb dieser scheinbar nüchternen Mathematik das reichste Leben sprudelt, wie es dadurch erst lebendig wird, daß es sich an dem Gegensatz zu der rechtwinkligen Linienführung entfaltet. Die Geometrie schafft einen Spielraum, in dem sich die Natur frei bewegt. Schauen wir auf den Turmbau über dem Tsi hua men, dem südlichen Tor in der

Ostmauer der Satarenstadt von Peking. Von drei überreich verzierten Gesimsen umsäumt, baut er sich mit seinen drei Dächern in zwei Stockwerken in den mannigfaltigsten Farben auf. Und doch kommt dieses riesige Zierstück nicht zur Geltung, wenn man es nicht im Gegensatz zu der massigen Stadtmauer auffaßt, deren Krönung es ist. Denn es ist eine wesentliche Aufgabe bei der Betrachtung ostasiatischer Kunst: wenn man eine zierliche Arbeit findet, dann dazu den Rahmen zu suchen, in dem dieses Zierliche zur Geltung kommt. Oft ist der Rahmen auf den ersten Blick unklar, wie bei einem Turmbau auf einer Stadtmauer. Der riesige Rahmen ist hier das weite Stadtmauerviereck selbst. In anderen Fällen liegt der Vergleich näher, wie bei dem berühmten Affenfries, an der Außenwand des Stalls des heiligen Pferdes zu Nikko. Die Blüten und die Tiere sind in feiner Realistik gearbeitet und man sieht ohne weiteres, daß ihre Wirkung durch den nüchternen Rahmen der breiten Balken wesentlich bedingt wird. Oder wenn in dem Adlerzimmer im Hai-den von Nikko die reich geschnitzten Wandfüllungen durch ihre rechteckige Umrahmung an Weite und Leben gewinnen.

Die Art, wie in der ostasiatischen Kunst geheimnisvolle, gefühlige Bindung und das üppigste Leben natürlich nebeneinanderstehen, das ist etwas ganz Eigenartiges. Es stellt sich nicht nur in anschaulichen Formen in der Kunst dar, als deren monumentalstes Zeugnis die chinesische Mauer sprichwörtlich geworden ist. Es liegen hier Zusammenhänge mit der ganzen Weltanschauung des Ostasiaten vor. Boerschmann weist darauf hin, daß die Familie und die selbständigen Einheiten des staatlichen und religiösen Lebens, die die Regierungsgebäude, Tempel oder Klöster als umfriedete Anlagen bewohnen, stets auch in geistiger Beziehung ein abgeschlossenes Ganzes bilden. Oder man denke an die Schranken, die durch religiöse Vorstellungen gezogen werden. Nach uralter Sitte sind die Stadtanlagen an einer Nord-Süd-Achse orientiert. Die heilige Neun ist für die Torzahl Pekings maßgebend. Die Tempel liegen an ganz bestimmten Stellen: der Kaiserpalast in der Mitte, der runde Himmelstempel im Süden, im Norden der quadratische Erdtempel. Überall finden wir auch auf geistigem Gebiet Schranken, die uns vielleicht als lästige Bindungen erscheinen könnten. Und doch, wenn wir dieses genaue Schema, von dem auch die gesamte Baukunst Chinas und Japans durchzogen ist, unangetastet lassen und beobachten, wie dazwischen das üppigste Leben blüht, dann werden wir vielleicht eine Ahnung davon bekommen, daß gerade in dem merkwürdigen Spiel von Schema und Natur das Geheimnis der feinen Geistigkeit der ostasiatischen Kunst verborgen liegt.

Dr. Franz Jahn, Berlin.

Die Bedeutung des Ausstellungswesens für die städtebauliche Entwicklung

Von Gustav Langen,

Regierungsbaumeister a. D., Leiter des Deutschen Archivs für Städtebau, Siedlungs- und Wohnungswesen

Die Entwicklung der städtebaulichen Fragen ist die große Auseinandersetzung der heutigen Menschheit mit Vergangenheit und Zukunft ihrer Lebensformen. Im Städtebau fließt alles zusammen, was die Fragen des Lebensraumes für das öffentliche und private Leben der Menschen angeht. Wo lebt die Industrie? Wie stark dehnt sie sich aus und wohin? Woher kommen und wo wohnen die Menschen, die in ihr arbeiten? Wo setzt sie ihre Waren ab und wo stellt sie sie zur Schau? Wo gleichen sich die Bedürfnisse der verschiedenen Weltmärkte aus? Welche Räume braucht der Verkehr? Wo und wie finden die arbeitenden Menschen Erholung und Erleichterung, wo die unentbehrliche Berührung mit dem Boden? Wo bilden sich die Mittelpunkte für Verwaltungs- und Kulturleben? Wie und wo wohnen und arbeiten die vielen Geistesarbeiter, die diesen höheren Zwecken der Gemeinschaft dienen? Woher ernähren und trinken wir die immer riesenhafter gewordenen Städte, und wo lassen wir die Abfälle und Schlackenmengen dieser größten Ungeheuer der neuesten Entwicklung? Das alles sind Raumfragen, die von den höchsten Höhen künstlerischer Gestaltung bis zur Be-

friedigung der niedrigsten Lebensbedürfnisse führen und deren organische Lösung die Voraussetzung für Gesundheit, Fortschritt und Kultur der Menschheit sind.

Die ganze Fülle dieser Aufgaben ist erst in den letzten Jahrzehnten in das Bewußtsein der Menschheit getreten. Und dieses Bewußtwerden großer Aufgaben auf dem Gebiete der Raumwirtschaft ist auch heute noch nicht abgeschlossen, sondern in fortwährender unaufhaltbarer Entwicklung begriffen. Es ist nicht das Bewußtsein eines einzelnen, sondern eine Art von Massenbewußtsein, das alle Bevölkerungsschichten, alle Fachwissenschaften und alle Gebiete der Wirtschaft, des sozialen und des Kulturlebens durchdringt, denn alles ist irgendwie an den Raum gebunden und aufs stärkste beteiligt an der Wirtschaft mit dem Raum, die wir mit dem Namen „Städtebau“ und „Landesplanung“ bezeichnen.

Massenbewußtsein bildet sich nur durch Austausch und Vergleich, und so ist es denn kein Zufall, daß die Entwicklung der städtebaulichen Aufgaben gleichzeitig die Entwicklung der Städtebauausstellungen ist. Solche Ausstellungen sind, recht geleitet, Geistesmärkte, auf denen der erste voll-



andern lernt, neue Gesichtspunkte gewonnen werden und aus der Fülle der Einzelheiten sich neue Beziehungen und Zusammenhänge, ja neue Gefühle für die großen Linien unserer Entwicklung ergeben. Es war die Tat des unvergessenen Berliner Architekten Otto March, zum erstenmal in Deutschland in einer Städtebauausstellung im Jahre 1910 alle damals noch zersplitterten Fachgebiete vereinigt und damit den Grund zu einer neuen umfassenden Wissenschaft vom Städtebau gelegt zu haben. Die folgenden großen Ausstellungen, Düsseldorf 1910 und 1912, Leipzig 1913, wurden zu weiteren Stufen der Entwicklung und Zielbildung auf dem gewaltigen Gebiete, welches das gesamte Bauwesen durch alle Gebiete des Ingenieurbaus bis zur hohen Architektur umfaßt. Die Baufachausstellung 1913 brachte zum erstenmal eine planmäßige Zusammenstellung aller bisher bekannten Grundlagen, ein bis dahin noch nirgends erreichtes und bis heute noch nicht wiedergewonnenes Zusammenarbeiten der deutschen Stadtverwaltungen, dessen reiche Ergebnisse bis heute noch nicht ausgeschöpft sind. Eine geregelte Weiterarbeit an der Fülle von Aufgaben, die sich gerade auf dieser Ausstellung auf-taten, zerschlug der Krieg.

Die auf den Krieg folgenden, für die ganze Welt stürmischen Entwicklungen der Nachkriegswirtschaft, die neuen technischen Errungenschaften, die Umgestaltung des Verkehrs, die bis aufs äußerste verschärften und zugespitzten sozialen Fragen, die revolutionären Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst, die Kriege in Geistesleben und Kulturentwicklung brachen dann auch in das neue Gebiet der städtebaulichen Entwicklung ein und erzeugten trotz formaler Klärung mancher Einzelheiten einen wahren Wirbelsturm von Lehren, Meinungen und Plänen, daß heute noch weit mehr als 1913 das Bedürfnis entsteht, durch große Bestandaufnahmen das Vorhandene zu ordnen und die vielfach verworrenen Fragen zu klären und neu zu ordnen. In dieser Beziehung war die große Internationale Städtebauausstellung in Göttingen 1923, die unmittelbar an die Ueberlieferung der Leipziger Ausstellung 1913 anknüpfte, ein bemerkenswerter Anfang. Zum ersten Male nach dem Kriege trugen hier die Völker der Welt ihre Sorgen, Nöte und Zukunftsgedanken über die weitere Entwicklung ihrer Länder und Städte zusammen, und wer einen Blick für große Linien hatte, der konnte damals beobachten, welche Entwicklungsschmerzen die einzelnen Länder und Großstädte der Erde am meisten beschäftigten. Zum erstenmal tauchte hier, was auch in Leipzig in dieser Deutlichkeit noch nicht hervorgetreten war, die Arbeitsfrage als Grundlage der städtebaulichen Entwicklung auf und wurde in der an Fragen besonders reichen deutschen Abteilung in den Mittelpunkt gerückt. Wie tief das erste Auftauchen der Arbeitsfrage auf einer Städtebauausstellung wirkte, hat die Entwicklung des Städtebaues in den letzten vier Jahren deutlich gezeigt, in denen die Frage der Verteilung der Arbeitsstätten und ihrer den wirtschaftlichen Veränderungen entsprechenden Neuordnung nicht mehr zur Ruhe gekommen ist, sondern zur immer mehr anerkannten Grundlage für das städtebauliche Planen wurde.

Ueberblicken wir nun die bisher eingehaltene Linie des städtebaulichen Ausstellungswesens von Berlin 1910 bis Göttingen 1923 in ihrer folgerichtigen Entwicklung auf immer klarere Fragestellung hin, so muß auffallen, daß in den auf Göttingen folgenden Ausstellungen eine bedauernde Verflachung und Ziellosigkeit eingetreten ist, geeignet, die grundlegende Bedeutung des Ausstellungswesens für die Weiterentwicklung des Städtebaues und eines geordneten und großzügigen Bauwesens überhaupt stark herabzusetzen. Weder die folgenden Ausstellungen in Amsterdam, New York und Wien, noch die in diesem Frühjahr veranstaltete Ausstellung in Leipzig haben an der guten Ueberlieferung festgehalten, eine jede solcher Ausstellungen zum Ereignis und zum stärksten Antrieb des Fortschritts werden zu lassen. Fast scheint es, als sei man sich der hohen Aufgabe, welche solche Ausstellungen zu erfüllen haben, nicht mehr genügend bewußt gewesen. Sie wurden sämtlich mit zu geringen Mitteln und mit zu kurzer Vorbereitungszeit zusammengebracht, als daß eine gründliche führende Arbeit in ihnen hätte geleistet werden können. Das aber muß von künftigen Ausstellungen auf diesem Gebiete verlangt werden, und es ist Zweck dieser Zeilen, auf das nachdrücklichste auf diesen Mangel und die aus ihm sich ergebenden Aufgaben für die Zukunft hinzuweisen. Eine sachmännisch sorgsam und gut und mit den genügenden Mitteln vorbereitete Ausstellung bietet wie kein anderes Mittel geistiger Arbeit Gelegenheit, die verschieden-

sten Kräfte zusammenzufassen und in den Dienst einer großen Sache und Entwicklung zu stellen, wenn durch eine straffe, sachmännische Leitung die Aufgaben scharf und klar gestellt werden und ihre Darstellung in einheitlicher Form erfolgt, wie das besonders 1913 in Leipzig mit großem Erfolg der Fall gewesen war, wenn dann die folgenden Ausstellungen dazu dienen, die Grundlagen der vorhergehenden weiter auszubauen und aus ihnen klare Folgerungen für die künftige Entwicklung zu ziehen. Schon die bisher gewesenen Ausstellungen bieten eine solche Fülle zum Teil gut gestellter, aber noch nicht beantworteter Fragen, daß einer wirklich gut und von langer Hand vorbereiteten kommenden Ausstellung allergrößter Erfolg vorausgesagt werden kann, wenn die richtigen Männer, die in diesem überaus schwierigen Gebiet über genügende Erfahrung verfügen, mit den nötigen Mitteln und Befugnissen ausgestattet, ein solches Werk in die Hand nehmen können.

Mit der leider heute eingetretenen Verflachung des Ausstellungswesens auf in ein paar Monaten zusammengescharrten Ausstellungen werden wir die großen Aufgaben unserer neuen Zeit nicht lösen.

Anmerkung der Schriftleitung: Die letzten Städtebauausstellungen haben, darin ist dem Verfasser voll beizupflichten, nicht die gewünschte Beachtung gefunden. Solche Darbietungen können eben nicht nebenbei, nicht auch noch zugleich mit sonstigen Veranstaltungen erledigt werden.

Zahlen und Ereignisse

Das Preussische Staatministerium soll sich äußern, ob es den § 9 der Hauszinssteuerverordnung für das besetzte Gebiet wohlwollend anwenden will.

Im März verkauften die Vereinigten Stahlwerke 600 000 Tonnen Stahl, d. h. 18 vH mehr als im Februar.

In Budapest soll durch artesischen Brunnen das heiße Grundwasser aus 70 m Tiefe für die Beheizung von Stadtteilen verwendet werden.

Für 30 Mill. M. Baukapital zur Vollendung des Mittel-landkanals hat Berlin während einer höchstens zehnjährigen Bauzeit die Verzinsung zu 2 vH übernommen.

Die Grunderwerbssteuer beträgt 3 vH des gemeinen Wertes oder des Veräußerungspreises, wenn dieser höher ist.

Bis zum 31. März 1928 wurde das Gesetz über Erhebung einer vorläufigen Grunderwerbssteuer vom Preussischen Landtage verlängert.

Verkauft wurden im Januar 1927 in Berlin 400 bebaute und 265 unbebaute Grundstücke gegen 260 und 230 im Januar 1926.

Die Meßziffer der Stundenlöhne in Berlin betrug am 9. April 149,7 für gelernte und 171 für ungelernete Arbeiter gegen 148,1 und 164,7 in der Vorwoche (1913 = 100.)

In Deutschland wurden 1926 65 000 t Teer für Straßenbauten verwendet, im Vorjahre 12 000 t.

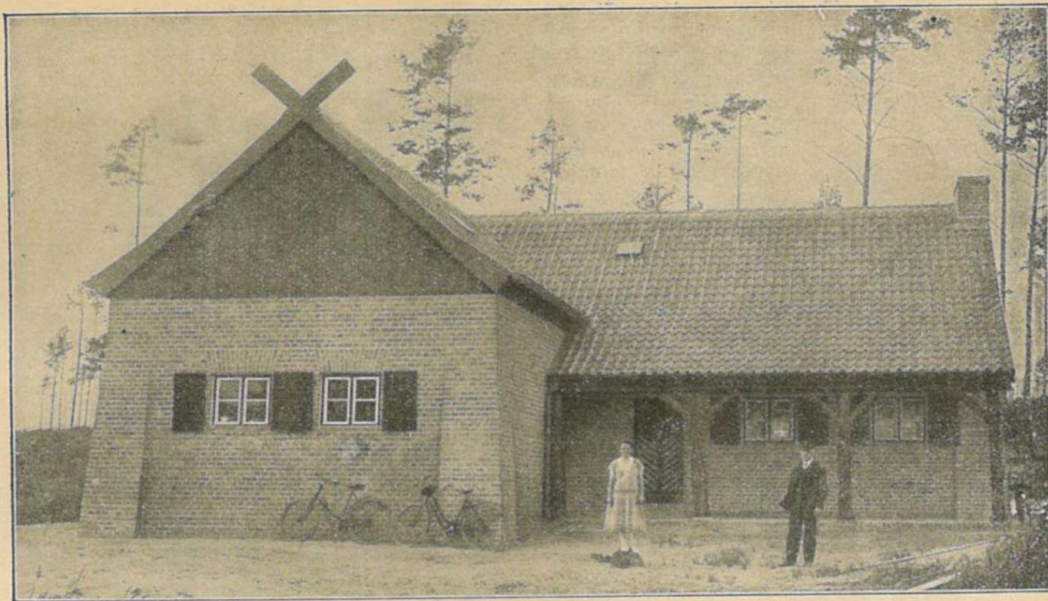
In der zweiten Märzhälfte fiel die Arbeitslosenzahl um 305 000 (21 vH) auf 946 000.

In England nahm die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Aprilwoche um 8000 ab.

Abgesagt wurden die Möbelmesse in Dortmund und Detmold sowie die Erste Deutsche Wander-Adler- und Kurorte-Schau.

Gegenüber dem Haushaltsjoll haben Steuern und Zölle im Steuerjahr 1926/27 mit 7,17 Milliarden M. einen Mehretrag von 487 Mill. M. ergeben.





Unterkunftshütte der Försterei Glumbeksee, Oberförsterei Wassin, die neben einem Raum zum Unterstellen von Wagen einen Aufenthalts- und Schlafräum enthält

Feuerbeobachtungstürme im staatlichen Forstgebiet der Regierung Frankfurt a. d. O.

Auswechselbare Zimmermannskonstruktionen

In den Jahren 1922—1924 wurden größere Gebiete im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. östlich Küstrins von dem Forstleulenfraß heimgesucht, so daß große Kiefernbestände geschlagen werden mußten. Die Wiederaufforstung wurde aber bereits im Jahre 1925 in Angriff genommen. Um die Gefahr, die den jungen Schonungen durch Waldbrand droht, nach Möglichkeit abzuwehren, wurde eine Feuerbeobachtungsanlage errichtet.

Das zu beobachtende Gebiet von rd. 20 000 ha ist nur wenig besiedelt. In ihm wohnen nur die Förster und einige Bauerngutsbesitzer. Im Fall eines Brandes muß

also Hilfe von den Ortschaften Neubamm, Vieh, Zicher und Wassin herbeigeholt werden.

Nach bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Feuerbeobachtungsanlagen in Forstbezirken kann man wohl grundsätzlich zwei verschiedene Arten unterscheiden:

1. Niedrige, mehr behelfsmäßige Gerüste, die durch Flaggen-signale oder durch Signalkugeln den Brandherd näher bezeichnen.
2. Höhere Türme, die, mit guten Feilapparaten versehen, eine genaue Feststellung des Brandherdes ermöglichen.

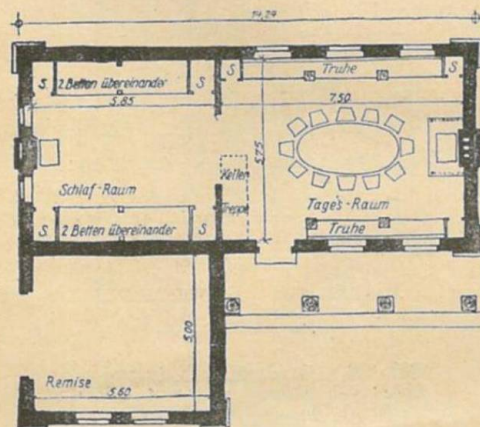
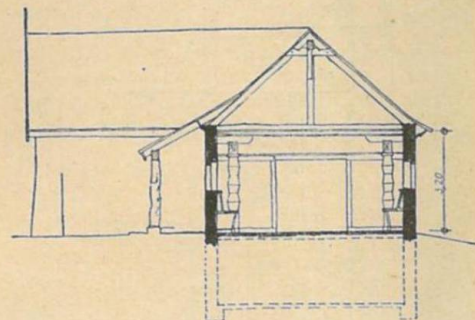
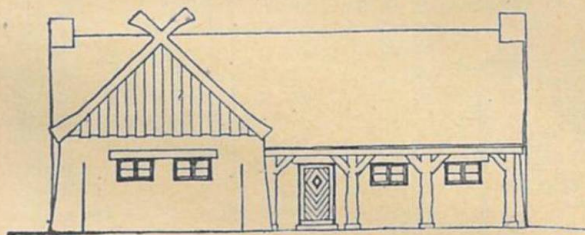


Abb. 2—4. Ansicht, Schnitt und Grundriß der Unterkunftshütte. Maßstab 1:200. Neben dem Ofen im Tagesraum sind schmiedeeiserne Gestelle angebracht, auf denen nasse Kleidung zum Trocknen aufgehängt werden kann.



Um eine Beobachtung der hier in Frage kommenden Flächen durch kleine, mehr behelfsmäßige Türme zu ermöglichen, wären etwa 300 Beobachtungsstellen erforderlich. Die Nachteile einer solchen Anlage sind folgende: Geht man über eine Höhe von 8—10 m hinaus, treten Beanspruchungen auf (durch Gewicht, äußere Einflüsse, Winddruck), die die Standfestigkeit gefährden. Durch geringere Höhe hat man nur einen kleinen Ueberblick, und je hügeliger das Gelände ist (was hier zutrifft), um so schwieriger ist die Beobachtung. Die Vertheidigung ist sehr umständlich; die Bedienung nur durch geschultes Personal möglich, das erfahrungsgemäß im entscheidenden Augenblick nicht zur Stelle ist. Ein weiter entfernt liegender Brandherd kann nur von Turm zu Turm weitergegeben werden. Das ist aber zu zeitraubend und führt auch, über mehrere Beobachtungsstellen geleitet, zu Irrthümern.

Auf besonders geeigneten, hoch gelegenen Punkten in der Richtung von Südosten nach Südwesten wurden in rd. 8 km Entfernung voneinander drei hohe Türme errichtet. Die obere Plattform dieser Türme liegt in Glambessee auf 21,50 m, in Zicher und Döllensradung auf 26,50 m über Gelände. Alle drei Türme sind diagonal nach den Himmelsrichtungen angelegt, und telephonisch über die benachbarten Förstereien mit der zuständigen Oberförsterei verbunden. Auf den vier Ecken der Brüstung der oberen Plattform sind die Orientierungstafeln mit Peilapparaten und zugehörigen Karten angeordnet, so daß in der Regel die Beobachter von zwei Türmen den Brandherd durch An-

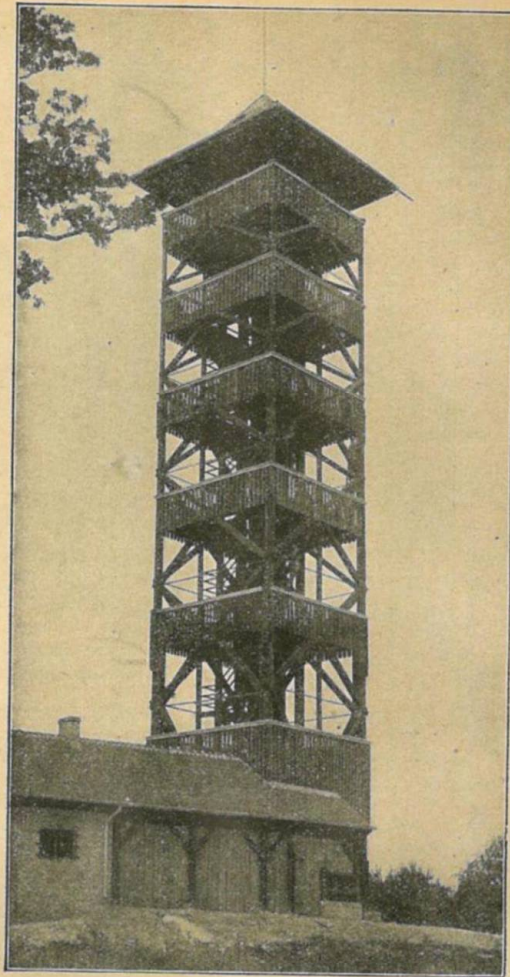


Abb. 5. Turm der Oberförstereien Zicher und Döllensradung

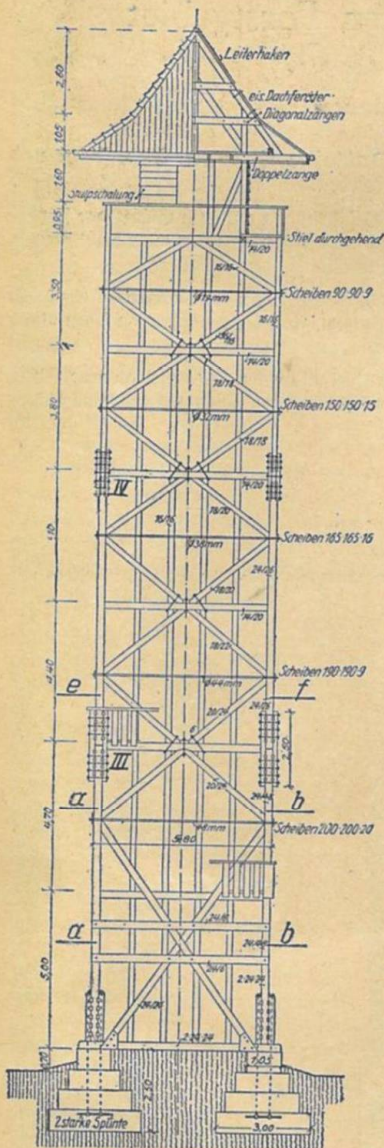


Abb. 6. Ansicht (links) und Schnitt (rechts) des Turmes in Zicher. Maßstab 1 : 200

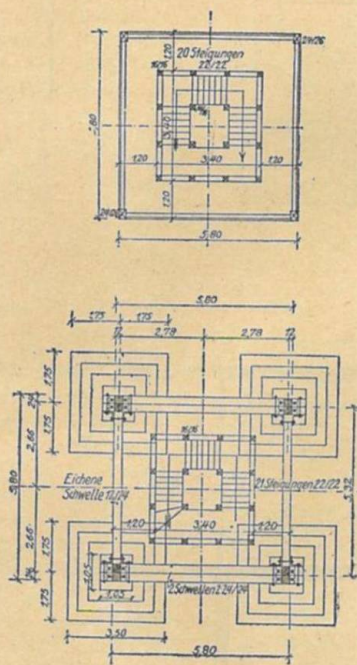


Abb. 7/8. Grundrisse des Turmes in Höhe a—b (unten) und e—f (oben). Maßstab 1 : 200

Abb. 9/10. Stoß von Eispfosten verschiedener Stärke. Punkt IV in Abbildung 6. Maßst. 1 : 50

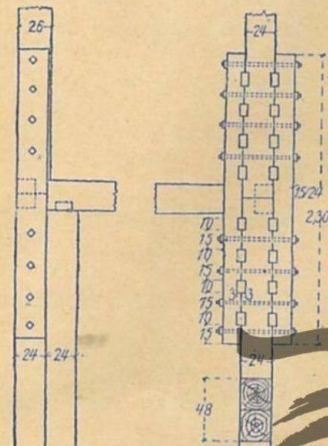
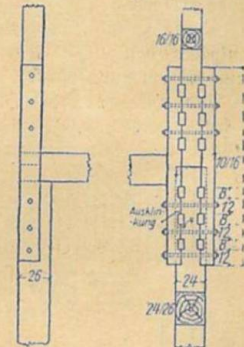


Abb. 11. Stoß gleich starker Eispfosten. Punkt III in Abbildung 6. Der untere Pfosten ist als Doppelstil ausgebildet



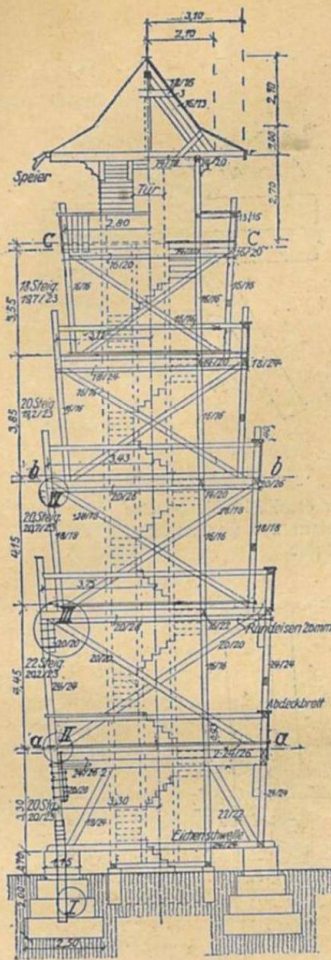


Abb. 12. Ansicht (links) und Schnitt (rechts) des Turmes Maffin. Maßstab: 1:200

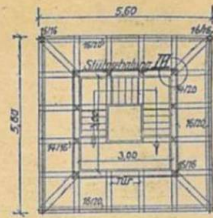


Abb. 13. Grundriß c-c

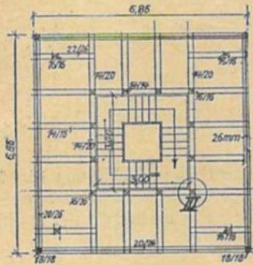


Abb. 14. Grundriß b-b

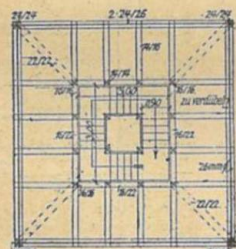


Abb. 15. Grundriß a-a



Abb. 16. Turm der Försterei Glumbeksee in der Oberförsterei Maffin. Die Eckpfosten, von Stockwerk zu Stockwerk nach innen versetzt, sind etwas nach außen geneigt

schnneiden binnen kurzer Zeit genau feststellen können. Durch die telephonische Benachrichtigung der Oberförstereien können dann binnen kurzer Zeit Mannschaften und Feuerwehren zur Hilfeleistung herbeigeholt werden.

Die Konstruktion ist im einzelnen so durchgeführt, daß etwa durch Witterungseinflüsse schadhaft gewordene Konstruktionsteile oder Verbindungen ausgewechselt werden können, ohne die Standfestigkeit der Türme zu gefährden. In der Mitte des Turmes führt eine aufgefaltete Holzstuppe

bis zur oberen Plattform hinauf, auf der ein abgeschlossener Raum für den Wächter vorgesehen ist. Sämtliche Fußbodenbeläge sind mit Fugen verlegt, und bei den Verbindungen ist durch Anbohren der Zapfenlöcher für schnelle Ableitung des Niederschlagswassers Sorge getragen.

Gegen Blitzgefahr erhielt jeder Turm eine Blitzableiteranlage mit einer Erdringleitung in Ermangelung von Grundwasser. Von den Galerien der Türme hat man eine wundervolle Fernsicht über ein landschaftlich und geologisch

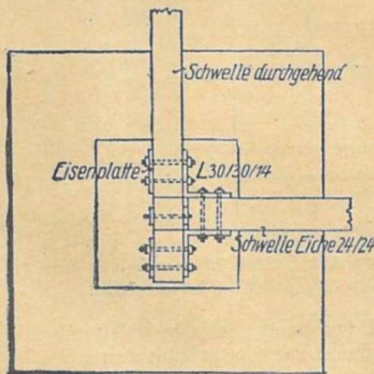


Abb. 17. Grundriß eines Eckpfosters des Turmes Maffin. Die eine Schwelle ist an die durchgehende Schwelle angelascht. Maßstab 1:50

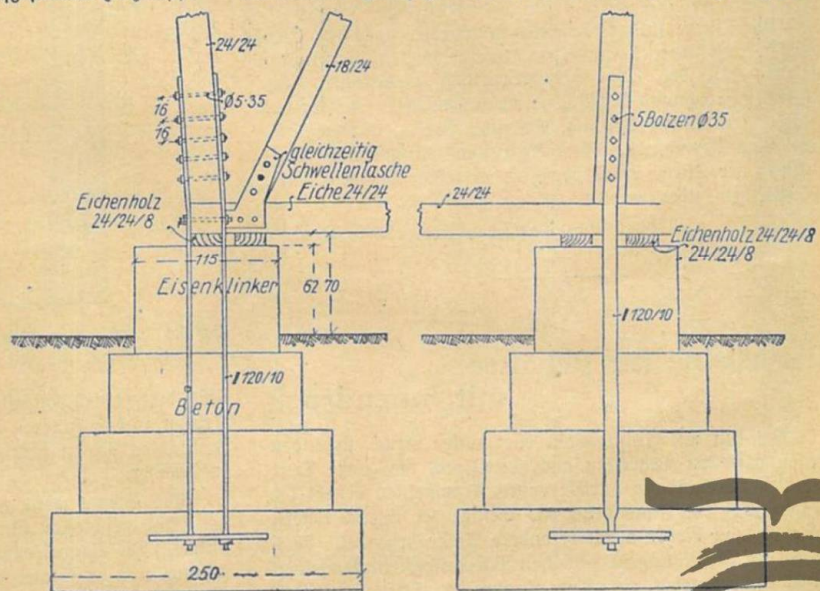


Abb. 18. Ansichten der Fundamente mit der Schwellenverankerung. Maßstab 1:50. Punkt I in Abbildung 12



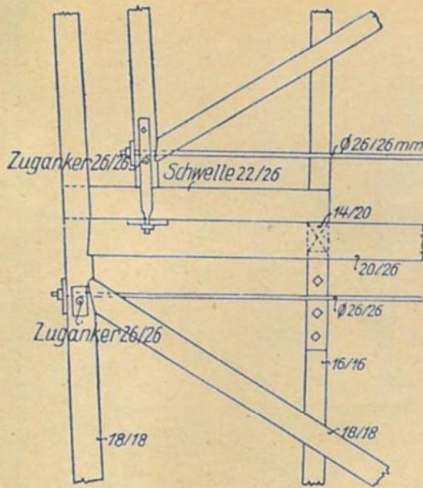


Abb. 19. Punkt IV in Abbildung 12. In jedem Stockwerk ist oben und unten je ein Zuganker angebracht

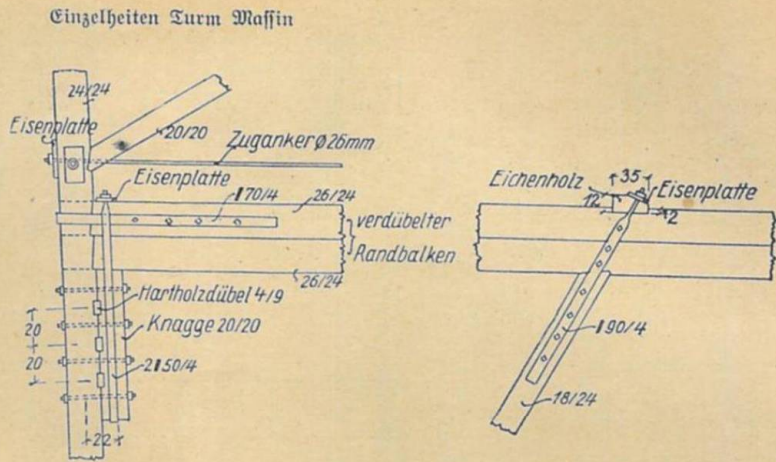


Abb. 20. Punkt II in Abbildung 12. Der verdübelte Randbalken liegt auf einer Knagge auf, die durch Bolzen und Hartholzdübel an den Erdstiel befestigt sind

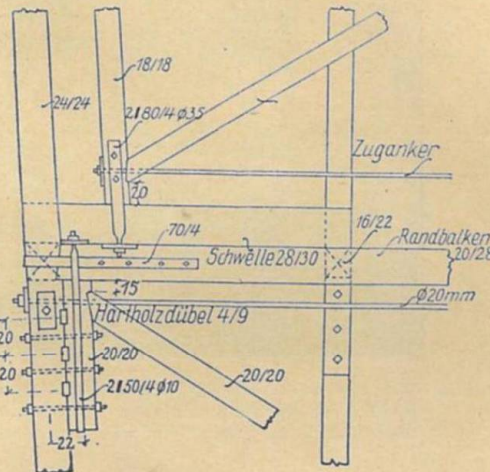
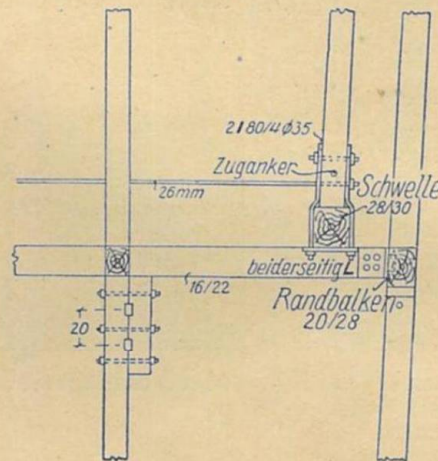


Abb. 21. Punkt III in Abbildung 12. Auf dem Randbalken liegt die Schwelle, auf die der obere 18x18 cm starke Stiel befestigt ist. Randbalken und Schwelle erscheinen in der Abbildung rechts im Schnitt



interessantes Gebiet der Mark. Die Türme sollen auch vorübergehend der Allgemeinheit als Aussichtstürme zugänglich gemacht werden.

Die Abbildungen 1—4 zeigen eine gleichzeitig errichtete Unterkunftshütte, die für Förster, Waldarbeiter, sowie zur Unterbringung von Saatgut und Fuhrwerk bestimmt ist.

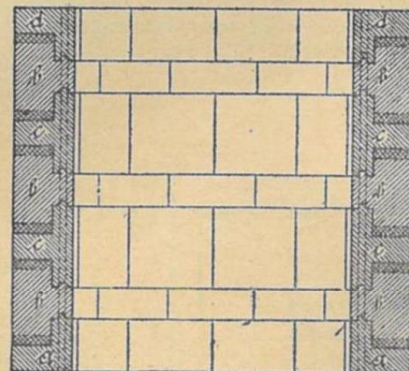
Die Türme und Nebenanlagen wurden nach den Entwürfen und unter Leitung des Unterzeichneten im Einvernehmen mit der Staatsforstverwaltung ausgeführt. Die statische Berechnung der Türme wurde von dem Statiker für Holzkonstruktionen, Dr.-Ing. Gestefski, Berlin, durchgeführt. Die Ausführung der Zimmerarbeiten einschließlich Aufstellung der Türme hatte der Zimmermeister Richard Hans, Petershagen, übernommen.

Richard Brodersen, Architekt B. D. U.

Formsteine für Behälter mit Innendruck

Bei den mit Flüssigkeiten oder unter Druck stehenden Gasen gefüllten Behältern aus einteiligen, die ganze Tiefe der Behälterwandung durchgehenden Formsteinen besteht die Gefahr, daß der Innendruck das Gefüge der Steine lockert. Dem ist man bisher durch besondere Anker begegnet. Nach der in der Abbildung dargestellten Bauweise dient demselben Zweck die besondere, eine Verankerung der Steine unmittelbar ergebende Form der Steine.

Diese haben T-Querschnitt, sie greifen in ihrem nach dem Verlegen außen befindlichen Teil mit quergerichteten, in der



Schnitt durch einen Behälter mit Innendruck aus T-förmigen Formsteinen, die mit Nut und Feder ineinandergreifen

Abbildung durch doppelte Schraffur ange deuteten Nuten und Federn, in dem inneren Teil aber mit längsverlaufenden bzw. senkrechten Nuten und Federn der Stoß- und Lagerflächen ineinander.

Die Steine werden ringförmig vermauert, und sobald der Ring geschlossen ist, sind die Steine untereinander verankert. Die Verankerung ist nach allen Richtungen hin vollständig, und es können nicht einzelne Steine aus dem Verbande nach außen herausgedrückt werden. (Patentinhaber: August Ehrhardt in Münster, Oberlahnkreis.)



Zu hohe Baustoffpreise?

Bauindustrie gegen den Berliner Stadtbaurat

Stadtbaurat Wagner hatte in Berliner Tageszeitungen städtische Maßnahmen gegen zu hohe Baustoffpreise angekündigt. In Verhandlungen mit den Vertretern der Ziegeleibesitzer und der Baustoffhändler wurden die Vorwürfe auf Mauersteine beschränkt und merkwürdigerweise Kartellen die Uebersteigerung zur Last gelegt. Nun bestehen in der Mark Brandenburg keine Kartelle oder Preisvereinbarungen, die die Preise treiben könnten.

Soweit wir wissen, hat sich die im Besitze des Magistrats befindliche Ziegelei Gransee in Preisforderungen durchaus nicht zurückgehalten, sondern die sich aus der Knappheit für eilige Lieferungen kleinerer Mengen ergebende Steigerung voll ausgenutzt.

Im übrigen ist die Lage aus dem folgenden Briefe an Dr. Wagner zu erkennen.

Der Märkische Ziegeleibesitzer-Bund E. B. und der Verein der Baustoffhändler von Berlin und Prov. Brandenburg E. B. haben an Stadtbaurat Wagner in dem folgenden Brief ihren Standpunkt festgelegt:

„Die in dem Märkischen Ziegeleibesitzer-Bund E. B. zusammengeschlossenen Mauersteinziegeleien und der Verein der Baustoffhändler von Berlin und Prov. Brandenburg E. B. haben zu dem veröffentlichten Beschluß des Magistrats gegen Uebersteigerung der Baustoffpreise, zu den Verhandlungen mit dem Stellvertreter des Baukommissars, Stadtbaurats Dr. Wagner (über die der Presse ein einseitiger und unrichtiger Bericht*) zuleitet worden ist) und zu dem Ersuchen des Dr. Wagner, innerhalb zweier Werktage der Stadt für ihren Steinbedarf ein Angebot zu machen, Stellung genommen. Baustoffherzeuger und Händler müssen sich dagegen verwahren, daß ohne vorherige Prüfung offenbar auf Grund unrichtiger Mitteilungen vom Magistrat der Vorwurf einer Uebersteigerung der Baustoffpreise ausgesprochen werden ist, der überdies in den Verhandlungen mit Stadtbaurat Wagner zunächst auf die Mauersteinpreise beschränkt worden ist.

Für den Berliner Mauersteinmarkt gibt es in der Industrie und im Handel keinerlei kartellartige Zusammenschlüsse. Lediglich Angebot und Nachfrage bestimmen den Markt und den Preis. Der angebrohte dreijährige Ausschluß von der Auftragserteilung derjenigen Ziegeleien und Händler, die an den behaupteten Preisübersetzungen festhalten, würde das Steinangebot verknappen und daher künstlich zur Preissteigerung führen. Die von Stadtbaurat Wagner angeführten Preise für die Vorkriegszeit, für 1926 und für die Gegenwart vergleichen Verlustpreise mit für geringe Mengen gezahlten Spitzenpreisen. Nach den laufenden Feststellungen des Baustoffhändlervereines sind von November 1926 bis März 1927 rund 200 Millionen Steine an Baugeschäfte verkauft worden (ungefähr die gleiche Menge wie von Januar bis Oktober 1926). Hier von sind rund 150 Millionen zu Preisen, die nicht über 34 M. je Tausend liegen, abgesetzt worden; lediglich kleinere Mengen in einer Gesamthöhe von 2 vH der verkauften Mengen sind zu Preisen abgegeben worden, von denen Stadtbaurat Wagner ausgeht.

Eine Erhöhung der Herstellungskosten um 2 bis 3 M. je 1000 Steine ist in diesem Jahre durch die rund 12 1/2 vH betragende Lohnerhöhung eingetreten.

Ein wesentlicher Grund für die Beunruhigung des Steinmarktes ist die propagandartige Unterrichtung der Öffentlichkeit über das Bauprogramm der Stadt Berlin. Ende vorigen Jahres wurde das diesjährige Bauprogramm mit 50 000 Wohnungen, später nur mit 30 000 Wohnungen angegeben, während erst vor wenigen Wochen erklärt worden ist, daß zunächst 15 000 Wohnungen bewilligt werden können. Gerade in dem Augenblick, als eine Beruhigung des Steinmarktes eintrat, erfolgte die verfrühte Mitteilung über das amerikanische Bauprogramm, die eine erneute Beunruhigung des Marktes verursachen mußte. So erklärt es sich, daß von den 200 Millionen Steinen bisher kaum 50 Millionen Steine abgenommen worden sind, während der übrige Teil von Baugeschäften auf Vorrat gekauft worden ist.

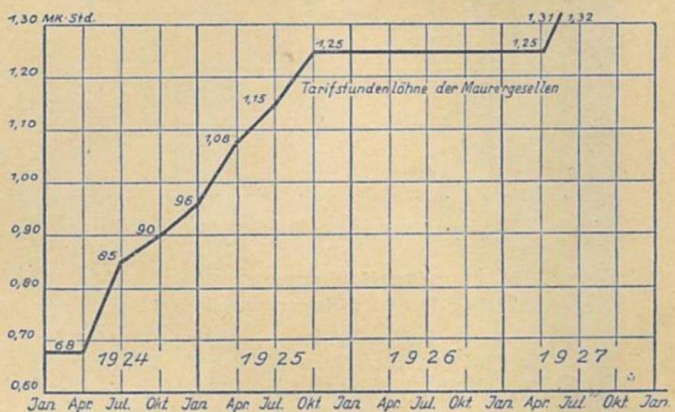
*) Anscheinend vom Nachrichtenamt der Stadt Berlin.

Der Aufforderung des Stadtbaurats Wagner, bis morgen mittag der Stadt ein Angebot abzugeben, können die Verbände nicht nachkommen. Die Voraussetzungen und Bedingungen für ein derartiges Angebot und für die Durchführung eines etwaigen Kaufabschlusses müßten erst mit Vertretern des Magistrats geklärt werden. Durch die bereits erfolgten Verkäufe haben Ziegeleien und Händler derartige Lieferungsverpflichtungen übernommen, daß die Eingehung weiterer größerer Abschlüsse im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem die Auswirkungen der Lieferungsverpflichtungen infolge des verspäteten Baubeginnes nicht zu übersehen sind, kaum zu verantworten wäre. Die von Dr. Wagner angeregte Beseitigung dieser Schwierigkeiten durch Milderung und Aufhebung der bereits geschlossenen Kaufverträge zeigt, wohin die von Dr. Wagner gestellten Forderungen führen müssen. Es ist auch zu prüfen, welche Wirkungen die Bindungen eines großen Teils der Steinerzeugung in langfristigen Verträgen mit dem Magistrat für den übrigen Teil des Steinmarktes haben müßten. Diese schwierigen Fragen sind in der kurzen Zeitspanne von zwei Werktagen und in einer Besprechung, wie Dr. Wagner verlangt, nicht zu klären.

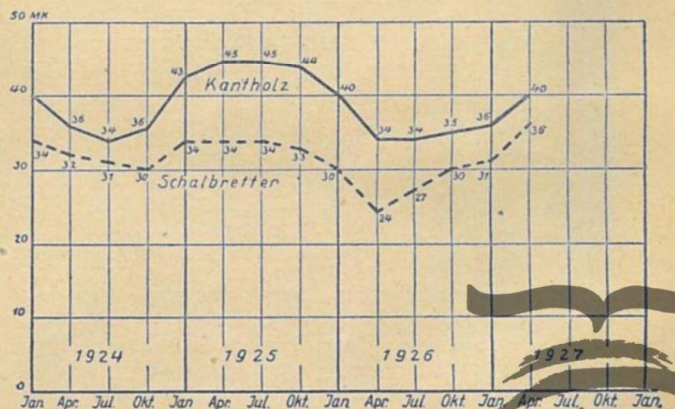
Der Märkische Ziegeleibesitzer-Bund E. B. und der Verein der Baustoffhändler werden auch in Zukunft auf ihre Mitglieder einwirken, daß konjunkturelle Preisübersetzungen nicht erfolgen. Die Absicht des Stadtbaurats Wagner, diejenigen Bauvorhaben von der Hauszinssteuerhypothekengewährung auszuschließen, bei denen mit nach seiner Auffassung zu hohen Steinpreisen kalkuliert worden ist, muß von Industrie und Handel im Interesse des Wohnungsbaues bedauert werden.

Was ist daran?

Schaubilder zu den behaupteten Preissteigerungen in Berlin — Lohnsteigerungen

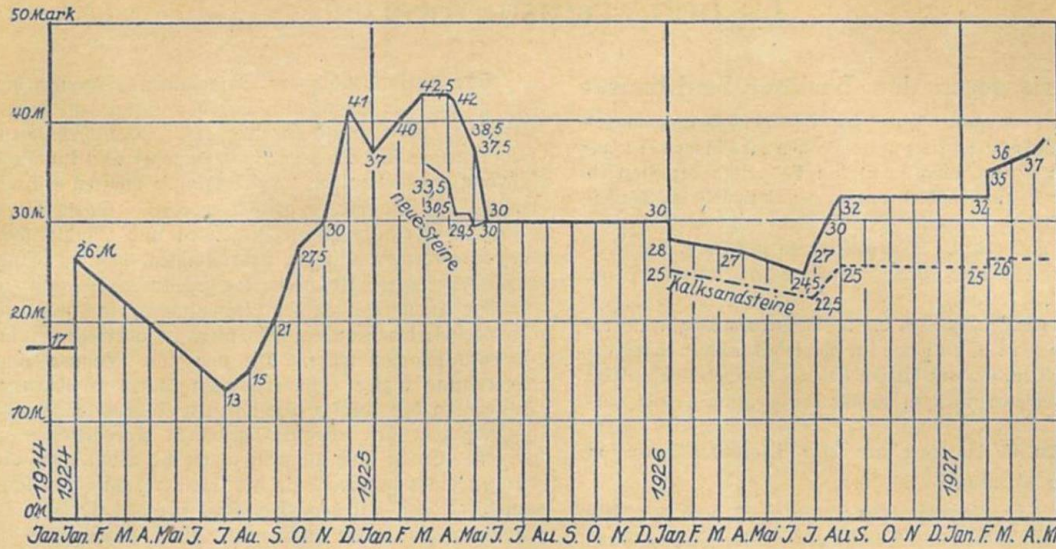


Berliner Maurerlöhne. Tarifstundenlöhne von 1924 an

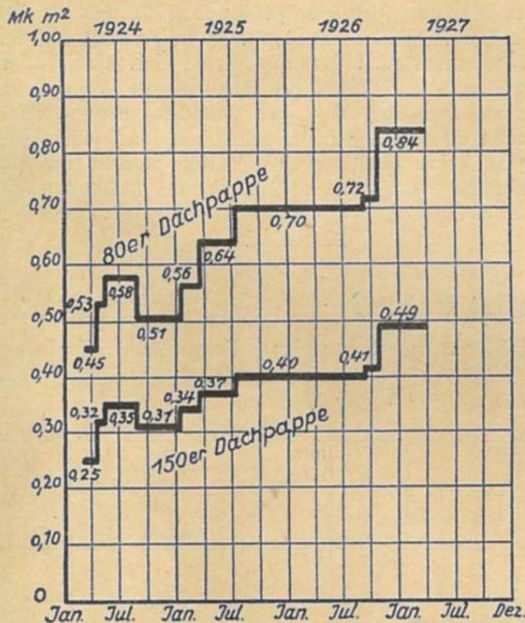


Kantholz und Schalbretter im Großhandel (zwischen Eigentümer und Handel) je cbm frei Waggon Schneidemühl (Ostpreußen)





Preise für 1000 Hintermauersteine frei Waggon oder Kahn der Mark Brandenburg. — Desgl. für Kalksandsteine



1924—1927. Dachpappe je qm bei waggonweisem Bezug

Portlandzement

Preise seit etwa 2 Jahren unverändert

Kalk

Unwesentliche Erhöhung durch Preiserhöhung für Kalksteine des staatlichen Bergwerks Rüdersdorf

Kalkmörtel

Billiger geworden durch Angebote von Außenseibern

Preisermäßigung aus vermiedener Preissteigerung

In dem Bericht der Wicking'schen Portlandzement- und Wasserlalkwerke zu Münster, des größten deutschen Zementunternehmens, das mit dem süddeutschen Konzern Heidelberg-Mannheim-Stuttgart im Vertragsverhältnis steht, finden sich bemerkenswerte Ausführungen. Sie dürften der Feder des Reichstagsabgeordneten und Hauptleiters der Werke Dr. phil. ehrenhalber R. ten Hompel entstammen.

„Die Zementpreise sind im Berichtsjahre unverändert geblieben, abgesehen von Aenderungen, wie sie durch Verschiebungen bei der Umsatzsteuer bedingt waren. Bei einer besseren Absatzentwicklung, wie sie anscheinend sich im Jahre 1927 andahnt, würde an eine weitere Senkung der Preise gedacht werden können, wenn nicht mit einer Verteuerung der Produktionskosten, ausgehend von den Löhnen, gerechnet werden müßte. Eine Aufrechterhaltung der bis-

herigen Preise bedeutet unter solchen Umständen eine nicht unerhebliche Ermäßigung. Im Interesse einer Stetigkeit der Baustoffpreise wird die rheinisch-westfälische Zementindustrie sich mit der Beibehaltung der jetzigen Preise abfinden können, allerdings unter der Voraussetzung, daß Lohnerhöhungen und Belastungen durch das zurzeit im Parlament zur Beratung stehende Arbeitszeit-Notgesetz nur in geringem Ausmaße erfolgen. Dieses, trotzdem im Laufe des Jahres gerade die für die Zementindustrie wichtigen Kohlenorten eine Erhöhung von 15—30 vH erfahren haben. — Hier zeigen sich wieder die Vorteile der so vielfach nicht nur von den Privat-Verbrauchern, sondern auch von maßgebenden öffentlichen Stellen angefeindeten Preispolitik unseres Verbandes. Im Gegensatz zu anderen Baustoffpreisen sind die Zementpreise seit Ablösung der amtlichen Preisfestsetzung erheblich gesenkt und nunmehr seit langer Zeit stabil gehalten worden. Die Untersuchung durch den Enquete-Ausschuß, die sich u. a. auch besonders mit den Verhältnissen des Westdeutschen Zementverbandes befaßt, dürfte die Haltlosigkeit der gegen diesen Verband erhobenen Vorwürfe erweisen und ferner auch die Feststellung erhärten, daß sich die heutigen Zementpreise bei weitem unter dem allgemein gültigen Index von etwa 150 vH und vor allem auch unter dem durchschnittlichen Bau-Index halten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Leistung der heutigen Zemente durchweg um das Doppelte gegen die Vorkriegszeit verbessert ist. An Anerkennung aus der Bauwirtschaft über die hierdurch erzielten Vorteile und Ersparnisse hat es nicht gefehlt, wenn auch diese Erkenntnis noch nicht allgemein in die Kreise gedrungen zu sein scheint, für welche diese Tatsache am offensichtlichsten hervortreten müßte.“

Der Inlandabsatz erreichte 90 vH des vorjährigen. Die Dividende bleibt mit 10 vH unverändert.

Schwimmende Paläste

Mussolini hat beschlossen, die vielgenannten beiden Schiffe, die auf dem Grunde des Nemisees liegen, freilegen zu lassen. Es ist das nicht allzu schwer, da man den See durch einen Stollen in den Albanersee entleeren kann. Man rechnet für diesen Ablauf nur einige Monate. Es handelt sich um zwei schwimmende Paläste, die Caligula bald nach Christi Geburt auf dem Nemisee erbauen ließ. Vor Jahren sind einzelne Bruchstücke durch Taucher gehoben, die darauf schließen lassen, daß es sich um recht gute späthellenistische Arbeiten handelt. Daß diese Bauten einen besonderen künstlerischen Wert haben, ist damit natürlich noch nicht gesagt, obwohl der Gedanke derartiger Prunkschiffe vielfach zur Nachahmung gereizt hat, besonders, seitdem italienische Renaissancefreien immer mehr Ähnlichkeiten zwischen sich und den zeitgenössischen Herrschern empfanden. Es ist daher auch durchaus innerlich begründet, daß Italien jetzt diese so überaus bezeichnenden Werke aus der Zeit seiner Weltbeherrschung den Zeitgenossen vorführen will. Es wird auch geplant, daß die Freilegungsarbeiten in Film festgehalten und aller Welt gezeigt werden sollen.

